

nung so weit, daß er schon am 12. December desselben Jahres die Unionsfeier abhalten konnte. Eines freilich vermochte er nicht, dem pharisäischen Clerus Besinnung und dem bethörten Volke Verstand zu geben. Die Liebe zu seinem Volke und der Eifer, Rettung und Hilfe zu schaffen, hielt ihn so lange in der unglücklichen Stadt fest, bis durch die Kriegsschaaren Mohammeds kein Entkommen mehr möglich war. Dem Blutbade des 29. Mai 1453 entging er nur durch eine List. Er hatte nämlich eine Leiche mit den Cardinalsinsignien bekleidet, deren Kopf die Türken nun im Triumphe durch die Stadt trugen, während er selbst unerkannt als Slave nach Kleinasien kam. Nach den Einen entkam er von hier durch die Flucht, nach Anderen erkaufte er sich die Freiheit um 300 Aspern, kehrte nach Rom zurück und wurde zum Bischof von Sabina ernannt. Die Erlebnisse während der schrecklichen Lage in Constantinopel schilderte er auf abendländischen Christenheit in einem eigenen Briefe (Reisnor, Lettres turques IV; Migne, PP. gr. CLIX, 953 ss.). Später wurde Isidor von Pius II. zum Patriarchen von Constantinopel und Ende 1460 oder 1461 zum Erzbischof von Cypern ernannt; hier vermochte er jedoch sein Besitzrecht nicht geltend zu machen gegen den Usurpator, den Bastardprinzen Jacob von Lusignan. Der vielgeprüfte Cardinal starb in Rom am 27. April 1463. (Vgl. Ciaconius, Vitae et res gestae Pontiff. Rom. et Cardin. II, 903; Phil. Strahl, Gesch. der russ. Kirche, Halle 1830, I, 444; Th. Frommann, Krit. Beiträge z. Gesch. der Florentiner Kircheneinigung, Halle 1872, 138 ff.; Mas Latrie in der Bibliothéque de l'école des chartes 1877, XXXVIII, 262; Hefele, Conc.-Gesch. VII.) [Knöpfler.]

Isidorische Decretalen, s. Pseudo-Isidor.
Isländische Literatur ist wie die altnordische Sprache (Norraena oder Danska tunga) bis tief in's 12. Jahrhundert mit der altscandinavischen Literatur unzertrennlich verbunden und nahezu identisch, da die meisten Dichter und Schriftsteller Isländer waren und der regste Verkehr ganz Scandinavien zu einem gemeinsamen Geistesleben verband. Die überaus reiche, ausgebildete Sprache gehört dem germanischen Zweig des indogermanischen Sprachstammes an und bildet die gemeinsame Wurzel des heutigen Dänisch (Norwegisch), Schwedisch und Neuisländisch, welche letzteres sich von der alten Sprache nur wenig entfernt hat.

I. **Älteste Literatur**: Edda, Staldbenedichtung, Saga (874—1070). Die Anfänge der nordischen Literatur sind in fast un durchdringliches Dunkel gehüllt. Als ältestes Denkmal steht die sogen. Edda da, eine Sammlung von Götter- und Heldenliedern, deren älteste Handschriften dem Anfang des 13. Jahrhunderts zugewiesen sind, während ihr Gehalt theilweise in die noch heidnische Urzeit von Scandinavien, theilweise in die sogen. Wikingerzeit (730—1040) zurückdeutet. Die mythologischen Gesänge (Völ-

luspá, Grímnismál, Vafþrúdnismál, Vegtamsmál, Þrymskviða, Lokasenna [Dagabretta], Hárbarðsljóð, Skirnismál, Alvimsmál, Þávamál, Rigsmál, Hyndluljóð, Grógaldr und Þjóðsvinnsmál) bilden das vollständigste, uns erhaltene Denkmal germanischer Mythologie, während das Sonnenlied (Sólarsjóð) Lob, Hölle, Himmel in christlichem Sinne beschreibt und daran einen Abriss christlicher Lehrweisheit knüpft (Stimmen aus M.-Saach XXXIV, 419—443). Ob, wie bei Grógaldr, auch bei Völuspá und Hyndluljóð christliche Einflüsse auf die ältere Mythengegestaltung anzunehmen sind, darüber gehen die Ansichten der bedeutendsten Forscher auseinander. Von den Heldenliedern beschäftigt sich eines mit Völundr, vier mit der Helgisaða, die übrigen mit den verschiedenen Helden der Völsungen, Rígungen und Gjufungen, besonders mit Sigurdr, Brynhildr, Gudrun, Aili und Högni. Die kraftvollen, klangreichen Versmaße ruhen auf dem Stabreim (Alliteration, mit Assonanz verbunden). Mit den spätesten Liedern der Edda berühren sich der Zeit, wie dem Geist, Gehalt und der Form nach die frühesten sogen. Staldbenedichtungen. An den Höfen der normnegischen Könige und Kleinherrscher entwickelte sich nämlich die bisherige Volkspoesie zur Hofpoesie. Staldb., d. h. Berufsdichter, begleiteten die Könige und die Wikinger auf ihren abenteuerlichen Heereszügen und verherrlichten ihre Waffenthaten durch ihre Gesänge. Die ältesten Namen sind von der Mythologie umwoben. Die frühesten, bedeutenderen Staldbenedichtungen sind Þjóðólfr Hvinversti und Þorbjörn Hornklofi, welche noch der Zeit des Königs Harald Schönhaar (850—933) angehören. An sie reiht sich Egill Skallagrímsson (geb. 906, gest. 990), der in Nordhumbrien das Kreuzzeichen annahm; von seinen Dichtungen Alafsteinsdrápa, Höfuðlausn, Arinbjarnarvís, Sonatorrei besingt die erste den christlichen König Athalstein von Nordhumbrien. Nur langsam rang sich jedoch gerade die Poesie von den heidnischen Vorstellungen los. Das Hákonarmál, ein prachtvolles Trauerlied auf König Hákon den Guten, der vergeblich versucht hatte, das Christenthum in Norwegen einzuführen, und 961 starb, ist noch völlig heidnisch gedacht. Eine der merkwürdigsten Gestalten dieser Uebergangszeit ist der unruhige Hallfreðr Vandræðaskáld (unter König Olafr Tryggvason 995—1001), der mehrmals seine Religion wechselte. Auf entschieden christliche Bahn gelangte das Geistesleben und mit ihm die Staldbenedichtung erst durch den hl. Olaf Haraldsson (1015—1030), welchen Sigvat und Þórarinn Loftunga in begeistertsten Liedern feierten. Schon im Verlauf des 11. Jahrhunderts nahm die ursprüngliche Kraft der Staldbenedichtung ab, indem die Staldbenedichter sich allzusehr geistlichen Künsteleien hingaben und namentlich ihre Widdersprache in's Ungeheuerliche entwickelten; doch ist die Staldbenedichtung überhaupt wohl nur aus Unkenntniß der Verachtung anheimgefallen. Bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts sind die Re-